

Die Sänger des Frühlings

Von März bis Juni geben die Singvögel ihr tägliches Konzert

VON BARBARA LIESE

Waldeck-Frankenberg – Das Frühjahr ist die Bühne der gefiederten Gesangskünstler in heimischen Gärten. Von März bis Juni geben die Singvögel ihr tägliches Konzert. Sie freuen sich lautstark, dass endlich der Frühling kommt. Schon vor Sonnenaufgang sind sie zu hören.

„Willst du schon gehen? Der Tag ist ja noch fern. Es war die Nachtigall und nicht die Lerche.“ Mit diesen Worten machte Shakespeare die beiden Sänger zu einem ebenso berühmten Paar wie Romeo und Julia selbst. Der geübte Vogelkundler weiß sofort: Die Liebenden trafen sich im Frühjahr ziemlich genau 80 Minuten vor Sonnenaufgang: Das ist die Zeit, in der die Lerche mit trillernden, zirpenden und rollenden Lauten, die sie in schneller Folge rhythmisch wiederholt, auf den Feldern den Tag beginnt.

Mit einem „hüüt“, und einem tieferen „tick-tick-tick“ stimmt der Gartenrotschwanz zur gleichen Zeit in den Gärten die Vogelwelt auf den kommenden Tag ein. Den Frühlingssternern folgen dann in kurzen Abständen die anderen Vogelarten.

„In der Region haben wir zuletzt 283 Vogelarten gezählt, nicht nur die klassischen Singvögel“, erklärt Wolfgang Lübcke, der Vogelexperte des Naturschutzbundes (NABU) Waldeck-Frankenberg. „Auch Greifvögel, Störche, Kolkrahen und viele andere gehören dazu. Aber leider nur noch ein Brutpaar der Schleiereulen.“

Mehr Blühstreifen und Hecken

Vogelexperte Wolfgang Lübcke macht sich große Sorgen um die gesamte Vogelwelt. Besonders gefährdet sind Arten, die am Boden in Wiesen und Feldern brüten. Ihnen fehlt totes Holz oder Hecken als Brutplätze und viele fallen der intensiven Landwirtschaft zum Opfer. Durch den Rückgang von Insektenpopulationen und -arten finden die Vögel immer weniger Nahrung und auch Pestizide machen ihnen zu schaffen.

Sie nehmen Nahrung und Wasser zu sich, das belastet und haben ein großes Risiko, dass sich die Gifte anreichern.

Wolfgang Lübcke wünscht sich deshalb mehr Blühstreifen und Hecken und weniger Pestizide in der Landwirtschaft. Gartenbesitzer ermutigt er zu ein bisschen Unordnung. „Haselnüsse, Hagebutten, Brombeeren, Holunder, Schlehen: Wildsträucher sind nicht nur schön, sie sind

auch Lebensort für viele Vögel, Kleinsäuger und Insekten. Kohl- und Blaumeise, Sumpf-, Weiden- und Haubenmeise, Trauerschnäpper, Star, Zaunkönig, Bachstelze, Rotschwänzchen und andere nehmen gerne Nistkästen an, eine kleine Wasserstelle und bunte bienenfreundliche Sommerblumen machen aus einem sterilen Garten ein Vogel- und Tierparadies, an dem auch Menschen viel Spaß haben“, sagt Lübcke.



Der kleine Zaunkönig ist ein Stimmwunder und bringt es auf eine Lautstärke von bis zu 90 Dezibel.

FOTO: DIETER BARK



Die eher unscheinbare Nachtigall ist berühmt für ihren stimmungsvollen, flötenden Gesang.

FOTO: MANFRED DELPHO



Der Gartenrotschwanz eröffnet im Morgengrauen das Konzert der Singvögel.

FOTO: WOLFGANG LÜBCKE

Auch die Feldlerche scheint laut Lübcke einem ähnlichen Schicksal entgegenzugehen: „In den vergangenen 15 Jahren ist jede vierte Feldlerche verschwunden. Die intensivierte Landwirtschaft, die Versiegelung der Landschaft und der Einsatz von Umweltchemikalien machen ihnen das Leben schwer. Die Feldlerche steht inzwischen auf der Vorwarnliste der Roten Liste Deutschlands.“

Der morgendliche Vogelchor, der fast ausschließlich

Männersache ist, zeigt dem Rivale, dass das Revier besetzt ist und den Weibchen, die Bereitschaft des Sängers, ein Nest zu bauen und Nachwuchs aufzuziehen. Die Vogeldamen hören dem Gesang zu, schauen sich den Zukünftigen genau an und wissen schnell, ob er der passende Partner ist. Haben sich die beiden gefunden, wird weiter gesungen und aus dem Reviergesang ein Liebeslied.

Eine Stunde vor Sonnenaufgang braucht es schon ein sehr gutes Ohr um die Vielzahl der

Vogelstimmen auseinanderzuhalten. Die schwarze Amsel, die beinahe flötet, das unverwechselbare Rotkehlchen, mit feinen, hohen, fast melancholischen Tönen, die laute Singdrossel, deren Gesang eine Aneinanderreihung von zwei bis drei gleichen Strophen ist, die gelbe Goldammer, mit einem schnellen, hohen „si-si-si-si-si zii-düüh“ und der kleine Zilpzalp, der seinen Namen singt, gehören zu den bekanntesten Tieren im Sängerbund.

„Wer früh aufsteht, kann mit der animierten Vogeluhr des NABU nacheinander erkennen und hören, welcher Vogel gerade singt“, sagt Wolfgang Lübcke. „Wer erst später ins Konzert hineinhört, kann die Vielzahl der Stimmen wahrscheinlich nicht auseinanderhalten. Man braucht dazu schon ein bisschen Übung“. Erkennen wird man sicher auch den Zaunkönig, den zehn Gramm schweren Winzling. Der unscheinbare, schlechte Flieger ist ein Stimmwunder und bringt es auf eine Lautstärke von bis zu 90 Dezibel. Sein lautes hohes Zwitschern, das sich mehrere

Male überschlägt, ist über 500 Meter weit zu hören und er schmettert unermüdlich bis zum späten Abend.

Abgelöst wird er von der ebenfalls eher unscheinbaren Nachtigall, mit einem Repertoire von durchschnittlich 190 verschiedenen Strophentypen und einem stimmungsvollen, flötenden Gesang. Vom Einbruch der Dunkelheit bis zur Morgendämmerung intonieren die Junggesellen bis zu 400 Strophen nacheinander.

Ein ganz besonderes Nachtigallengebiet liegt im unteren Edertal. 2015 entlang der Eder zwischen Affoldern und Anraff wurden 63 singende Männchen gezählt und auch abseits der Eder im Netzetal oder im Immengraben sind Nachtigallen zu hören. Geführte Nachtigallenwanderungen bietet der NABU derzeit nicht an. „Man kann aber selbst losziehen. Am besten geht man gegen Abend, wenn die anderen Vögel schweigen von der Ederauenhalle in Mehlen in Richtung Storchennest entlang des linken Ufers in Richtung Wellen“, sagt Lübcke.

» GARTENBUCH